

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der edle Hirsch

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)

D e r e d l e H i r s c h .

(*Cervus elaphus.*)

Eine Gattung des Hirschgeschlechts, das Rennthier, haben wir bereits oben beschrieben. Mit demselben haben die Thiere dieser Tafel die Geschlechtskennzeichen, nämlich die 8 Vorderzähne und die dichten Hörner, die ihnen jährlich abfallen, gemein. Der edle Hirsch, dieses in Deutschland bekannte und geschätzte Thier, zeichnet sich als Gattung durch sein ästiges rückwärts gekrümmtes und ganz rundes Geweihe aus. Sein Wuchs ist lang gestreckt und hoch. Seine Länge beträgt gewöhnlich gegen 7, die Höhe 4 Fuß. Er hat einen verhältnismäßig kleinen Kopf, ziemlich große Ohren, die sich bey dem leisesten Geräusch erheben; die Augen sind groß, gelb, blitzen im Affekte, und stehen weit von einander. Unter dem Vorderwinkel beyder Augen befindet sich eine mehr als einen Zoll tiefe längliche Höhle, in welche sich durch Schweiß und andere Ausdünstungen nach und nach eine Materie sammlet, die anfangs weich ist, mit der Zeit aber hornartig hart wird. Sie ist gemeinlich mit Haaren vermischt, und wird Hirschbezoar genannt. An der Seite, mit welcher sie in den Augenwinkeln gefessen hat, ist sie glatt, rund, gelbbraun und glänzend. Wenn sie zu groß wird, und dem Hirsche zur Last fällt, reißt er sich dieselbe aus. Die Jäger, welche sie finden, halten sie aus Aberglauben für ein heilsames Mittel gegen allerley gefährliche Seuchen bey Menschen und Vieh. Sie hat anfangs einen widrigen Geruch, der sich jedoch nach und nach verliert und fast angenehm wird.

Der erhabene, nach dem Rücken hingebogene Hals giebt dem Hirsche ein stolzes edles Ansehen. Sein Gang ist gravitatisch, und sein Lauf leicht. Die Beine sind lang, doch wohl proportionirt. Der Schwanz ist 10 bis 11 Zoll lang. Die Größe und Schwere des Hirsches richtet sich nach der Weide. Gewöhnlich wiegt ein ausgewachsener 4 Centner. Man hat aber auch schon Beyspiele von Hirschen, die 8 Centner und drüber schwer waren. Die gemeine Farbe ist braunroth oder Kastanienbraun; der Unterleib ist weißlicht. Im November verändern sich die Haare ins Graue, und der Hirsch behält diese Farbe, bis er im Frühlinge härt. Weiße Hirsche oder gefleckte sind seltner.

Die Hirschkuh (Fig. 2.) ist merklich vom Männchen unterschieden. Sie ist kleiner, ihr Hals ist nicht so erhaben, und der ganze Körper nicht so wohlproportionirt. Sie hat nicht das stolze Ansehen des Hirsches und höchst selten Geweihe.

Eine merkwürdige Erscheinung ist das Abwerfen der Geweihe, welches beym Hirsche statt findet. Es pflegt alle Jahre am Ende des Januars zu geschehen. Die Trennung der Hörner vom Kopfe geschieht zum Theil ganz ohne Anwendung äußerer Gewalt. Da, wo sie ansitzen, entsteht eine Wulst von Fleisch, welche gleichsam in die Höhe quillt und das Geweihe abstößt. Nach etwa 5 Tagen zeigt sich eine knorplichte Erhöhung, die mit einer rauhen Haut umgeben ist, und die nach drey Wochen schon eine Länge von einem halben Fuß hat. Dies ist die Grundlage zum neuen Gehörn. Es wächst allmählig fort, und erreicht nach 12 bis 14 Wochen seine völlige Ausbildung, ist aber immer noch mit der rauhen Haut überzogen. Der Hirsch reibt es anfangs an dünnen nachgebenden, hernach an stärkern Ästen, und dadurch löst sich die Haut ab. Bey alten Hirschen ist das Gehörn schon im Juli, bey jungen aber erst im August völlig verhärtet. Es wird alle Jahre größer und zackichter, oder nach der Jägersprache vielendiger. Bis ins achte Jahr kann man daran das Alter des Hirsches erkennen. Ein Hirsch hat um diese Zeit gewöhnlich 12 bis 14 Enden an seinen Geweihen. Die größten, die man kennt, haben deren einige sechszig, und das gewöhnliche Gewicht mittelmäßiger Geweihe ist 18 Pfund. Ubrigens ist auch die Größe des Geweihes und die Anzahl der Enden eben so verschieden, und hängt von besondern Umständen ab, so wie die Größe des Hirsches selbst.

Die Säfte, welche zur Fortpflanzung dienen, sind auch wahrscheinlich der Stoff zu dem neuen Gehörn, welches der Hirsch alle Jahre erhält. Man schließt dies mit Recht aus folgenden Umständen: Wenn der Hirsch verschnitten wird, zu der Zeit, wo ihm das Geweihe fehlt, so bekommt er es nicht wieder, sondern es sezt sich nur ein kleiner unförmlicher Knorpel an. Hatte der Hirsch aber gerade damals das Geweihe, so verliert er es nicht. Der junge Hirsch bekommt es nicht eher, als bis er anfängt mannbar zu werden; und der alte eilt nicht eher zur Paarung, als bis sein Geweihe vollendet ist.

Der Hirsch lebt gern gesellig, und soll die Musik so lieben, daß er dadurch herbeigelockt und zum Stehen gebracht wird. Er ist scheu und furchtsam. Seinem Feinde sucht er durch die Schnelligkeit seiner Füße und durch geschickte Wendungen zu entgehen. Gesingt ihm beydes nicht, so vertheidigt er sich im Nothfall dadurch, daß er ihm seine bewaffnete Stirn vorhält, oder gar damit auf ihn los geht. Den Menschen flieht er nicht immer, besonders thut er es alsdann nicht, wenn dieser keine Flinte und keine Hunde bey sich hat. Er ist neugierig, und blickt den Menschen eine Zeitlang an, der ihm aufstößt. — Zur Brunstzeit, welche am Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers eintritt, und 5 bis 6 Wochen dauert, zeigt das Männchen oder der Hirschbock ein melancholisches Wesen, läßt den Hals niederhängen, und läuft, die Nase nach dem Erdboden gerichtet, wie ein Spürhund umher, und zwar immer gegen den Wind, bis er ein Weibchen gefunden hat. Zu diesem hält er sich die Zeit über mehrentheils allein; doch vermischet sich sowohl er als das Weibchen auch mit andern. Die Brunstzeit über hat den Hirsch seine gewöhnliche Sanftmuth und Furchtsamkeit gänzlich verlassen; er wird ein zorniges wüthendes Thier. Sein Grimm zeigt

sich besonders gegen jüngere Nebenbuhler, mit denen er sich bisher bey der Heerde sehr gut vertrug. Wo sie ihm aufstossen, verfolgt und zerstreuet er sie. Begegnet ihm ein alter, der seinen Kräften gewachsen ist, so beginnt unter fürchterlichem Geschrey ein heftiger Kampf. Beyde Thiere rennen in der Wuth mit dem Gehörn gegen einander, und versetzen sich heftige Stöße. Das Getöse, welches die gegen einander stoßenden Geweihe von sich geben, gleicht dem von starken brechenden Stangen. Hierbey empfangen beyde Theile oft tödtliche Wunden. Nicht selten bleibt der eine auf der Stelle todt, oder wird wenigstens so jämmerlich zugerichtet, daß er Zeitlebens ein elendes Thier (Kümmerer) bleibt. Das Weibchen sieht dem Kampfe ruhig zu, und überläßt sich nach Endigung desselben dem Sieger. — Während der ganzen Brunstzeit lassen die alten Hirsche ein Grausen erweckendes Geschrey im Walde hören. Sonst gleicht das Geschrey dieses Thiers dem Blöken einer Kuh. Auch nimmt der Hirsch in dieser Zeit nur sehr wenig Nahrung zu sich. Ist sie vorbey, so wird er ruhig, sucht seine verlassene und zerstreute Gesellschaft auf, und zeigt wieder die vorige Sanftmuth. Wegen des so heftigen Begattungstriebes erreicht das Männchen ein nicht so hohes Alter als das Weibchen; es erstreckt sich ungefähr auf 30 Jahr.

Die Schärfe der Sinne, besonders des Gesichts, des Gehörs und des Geruchs, ist bey diesen Thieren ausnehmend groß. Ihren auf einen gewissen Distrikt eingeschränkten Aufenthalt in Wäldern verändern sie zuweilen, wenn es ihre Bedürfnisse erfordern. Bey großer Kälte scharren sie sich Laub und Moos zusammen, und bereiten sich da, wo sie durch Dickicht gegen die Winde geschützt werden, ein warmes Lager. Man trifft sie in Europa, Asien und Amerika heerdenweise in Wäldern an, doch bewohnen sie die nördlichen Gegenden nicht. In Deutschland sind sie in manchen Wäldern zu Tausenden zu finden. Sie machen das vornehmste Wildpret aus, und dienen noch hie und da zu Opfern der Parforces Jagden.

Die Nahrung der Hirsche besteht blos in Vegetabilien. Sie fressen Gras, vielerley Kräuter, Rüben, Knospen von vielen Bäumen, auch die männlichen Blüthenkolben der Haseln, Espen, Birken &c. Besonders lieben sie junge Saat und die verschiedenen Kohlarten, welche der Landmann auf dem Felde bauet. Diesem thun sie durch ihre Geßräsigkeit oft unbeschreiblichen Schaden. Eine Heerde von Hirschen ist im Stande ein großes Saattfeld in kurzer Zeit zu verwüsten. Nähert sich ihnen eine Gefahr, so geben diejenigen, welche sie zuerst bemerken, den übrigen ein Warnungszeichen, indem sie stark mit den Vorderfüßen aufstampfen, worauf alles die Flucht ergreift. Im Winter müssen sie sich, wenn sie nicht gefüttert werden, oft sehr kümmerlich behelfen. Heidelkraut, Flechten und Moos an den Bäumen, verdorrtes Gras, junge Zweige von Espen, Fichten, Weiden &c., auch die Rinde von denselben dienen ihnen alsdann zum nothdürftigen Unterhalt. Sie scharren ihre Nahrungsmittel mit den Vorderfüßen unter dem Schnee hervor. Oft treibt sie der Hunger bey aller ihrer Furchtsamkeit sogar nach den dem Walde nahe gelegenen Dörfern, um in den Gärten Kohl zu suchen oder die Rinde von den jungen Obstbäumen

abzunagen. — Wenn sie gesättigt sind, so legen sie sich nieder, und wiederkäuen in Ruhe. Im Sommer trinken sie viel, und suchen daher die klaren Quellen auf. Einen angenehmen Genuß müssen ihnen die aus den Urneisenhausen aufsteigenden Dünste verschaffen; denn wenn sie einen solchen Hausen antreffen, so scharren sie ihn mit den Beinen auf, und stehen lange Zeit dabey still, um den Duft in vollen Zügen einzuathmen.

Vierzig Wochen nach der Begattung gebiert die Hirschkuh. Sie schleicht sich, wenn sie die Annäherung dieser Zeit merkt, von der Heerde weg, begiebt sich in ein Dickicht an einen einsamen Platz, macht daselbst ein Lager von Moos und Laub, und wirft auf demselben gewöhnlich 1, bisweilen auch 2 Junge, welche man Kälber nennt. Der Mai ist die Zeit, wo man die Jungen in dem Dickicht findet. Die ersten 4 Tage bleiben sie still auf dem Lager liegen, und man kann sie betasten; hernach aber laufen sie mit der Mutter davon. Diese zeigt eine große Zärtlichkeit und Liebe gegen ihr Junges, führt es mit sich, und sucht es durch List und Klugheit vor Gefahren zu beschützen. Bis zum dritten Monat ist der junge Hirsch bunt, nämlich gelb, weiß und rothbraun gefleckt; nachher neigt er sich immer mehr zu der gewöhnlichen Farbe. Man nennt ihn, wenn er männlichen Geschlechts ist, Hirschkalb; ist er aber weiblichen Geschlechts, Wildkalb. Nach einem halben oder auch nach beynähe einem ganzen Jahre, heißt das erstere, wenn es nämlich die kurzen Spieße oder Hörner erhält, Spießer; das Wildkalb aber, Schmalthier. Der Hirsch wächst bis ins achte Jahr, und von dieser Zeit an nennt man ihn Kapitalhirsch. Das Junge wird von der Mutter gesäugt, bis diese sich wieder trüchtig fühlt, alsdann ist es auch groß genug, um für sich selbst zu sorgen.

Wenn man die jungen Thiere ganz klein von ihrem Lager wegnimmt, und mit Kuhmilch aufzieht, so kann man sie völlig zahm machen. Sie gewöhnen sich an den Menschen, laufen ihm nach, und lassen sich fogar zum Zuge abrichten. Die römischen Kaiser führen in spätern Zeiten mit Hirschen, und noch jetzt thun es große Herren bisweilen. Zum Reiten sind sie nicht zu gebrauchen. In den Zeiten der Barbarey schmiedete man Wildddiebe fest auf Hirsche an, trieb sie so in den Wald, und ließ sie jämmerlich in Stücken zerreißen.

Der Hirsch ist mancherley Krankheiten unterworfen, und wird überdies noch von vielen Feinden geplagt. Die Urinverhaltung ist besonders zur Brunstzeit ein peinliches Übel für den männlichen Hirsch. Nach der Jägerfabel befreyt er sich dadurch von demselben, daß er eine giftige Schlange in ihrem Schlupfwinkel aufspürt, durch kräftige Odemzüge sie herausbringt, sie todt tritt und so hinunter schlingt. Nach dem Genuß derselben muß er aus allen Kräften laufen, sonst stirbt er. Die Nasenbreme (oestrus nasal) ist ebenfalls eine große Plage für den Hirsch. Sie legt ihm ihre Eyer in die Nasenlöcher. Von hier schlüpfen die Larven theils in den Magen hinab, theils verbergen sie sich unter der Zunge oberhalb der Gurgel, wo sie sich von dem daselbst befindlichen Schleime nähren. Hernach kriechen sie entweder von selbst hervor, um sich in der Erde zu verpuppen, oder der Hirsch giebt

sie durch Niesen von sich, oder wirft sie mit dem Koth durch den After aus. Die Ochsenbremse (*oestrus bovis*) quält das Thier auf andre Weise. Sie legt ihre Eyer unter die Haut, woraus sogenannte Engerlinge entstehen, welche große Beulen verursachen.

Der Nutzen, welchen der Hirsch gewährt, ist mannigfaltig. Der Geschmack des Fleisches ist nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit verschieden. Junge Hirsche geben leckere Braten. Das Fleisch der Weibchen wird wegen seines mildern Geschmacks dem Fleische der Männchen vorgezogen. Überhaupt schmeckt es aber von Jacobi bis zum September am besten. Die Haut wird theils weiß, theils roth gegerbt. Im ersten Falle giebt sie gutes Leder zu Beinkleidern, Handschuhen, Degenkoppeln u. s. w. Die Haare werden zum Ausstopfen benutzt. Aus den Geweihen macht man theils roh, oder in der Form, die sie von Natur haben, theils auch durch künstliche Bearbeitung Griffe zu allerley grössern und kleinern Messern. Auch raspelt man es zu Pulver, und braucht es in den Apotheken zu Hirschhornspiritus, Hirschhornliquor, Hirschhornöl u. s. w. Ferner thut man es in den Kaffee, um ihn klar zu machen; desgleichen in altes Bier, um die Säure abzuhalten u. s. w. Die Köbche kochen daraus mit und ohne Wein eine nahrhafte Gallerte. Die Hirschkolben, oder der Knorpel, welcher entsteht, wenn das Thier das Geweih abgeworfen hat, werden wie Salat gegessen. Das Unschlitt oder der Hirschtalg giebt gute Lichter, heilt die wundgelegenen Stellen der Kranken, und bewahrt die Füße, wenn man sie auf Reisen damit bestreicht, vor dem Durchreiben im Gehen. Der Aberglaube macht noch mancherley Gebrauch von dem Blute, den Zähnen, den Klauen u. s. w.

D e r D a m h i r s c h.

(*Cervus dama.*)

Dieser ist kleiner als der edle Hirsch; seine Höhe beträgt gewöhnlich 3 Fuß und sein Gewicht gegen 300 Pfund. Das Geweih macht den wesentlichen Unterschied beyder Thiere aus. Beym Damhirsch ist es dünner und platt. Es dehnt sich mehr in die Breite aus, und endigt sich in eine lange, breite und zackichte Schaufel, ist aber, wie bey dem edlen Hirsch, rückwärts gebogen. Gestalt, Wuchs und Lebensart haben beyde ziemlich gemein. Das Geweih wirft der Damhirsch nach Verschiedenheit des Alters bald früher, bald später vom April bis zum Junius ab. Es wächst ihm auf dieselbe Art wieder, wie dem ersten. Die Farbe variiert bey diesem Thiere weit mehr. Man sieht braunrothe, braune, graue, salbe, schwärzlich und weißgestreckte, weißliche und ganz weisse.

Der Damhirsch ist ein gar zierliches Geschöpf. Er läuft leicht und schnell, und besitzt ebenfalls eine bewundernswürdige Elasticität in seinen Füßen. Seine Gemüthsart